

# Was hilft Beten?<sup>1</sup>

Magdalene L. Frettlöh/Bern

„Verlaßt euch nicht auf Wunder,  
sondern rezitiert Psalmen!“

*Chassidische Weisheit*<sup>2</sup>

Hinführung: „Da hilft nur noch Beten!“ – „Da hilft auch alles Beten nichts.“

Es gibt zwei Redewendungen, die nicht nur eng verwandt mit der Titelfrage des heutigen Abends sind, sondern die auch in deutlicher Spannung zueinander stehen. Mit ihnen möchte ich meine Diskussionsanregung eröffnen, bevor ich mich dann in acht Schritten mit der Frage auseinandersetze „*Was hilft Beten?*“ und dabei auch Fragen wie „*Wem hilft Beten?*“, „*Wozu hilft Beten?*“, „*Wie hilft Beten?*“ berühre. Beten ist ein allgemein religiöses Phänomen. Die religiöse Bedeutsamkeit des Gebets steht außer Frage. Aber genau da fangen die Fragen nach der Bedeutung und eben auch die Probleme im Blick auf die Wirksamkeit des Gebets allererst an.

Ich beschränke mich im Folgenden auf christliche und jüdische, vor allem auf biblische Motive. Vieles wird dabei nur kurz skizziert. Einiges werden wir in der Diskussion vertiefen.

„*Da hilft nur noch Beten.*“ Situationen, in denen dieser Satz fällt, können wir uns leicht vorstellen. Es sind schier ausweglose Lagen, in denen Menschen sich mit ihrem Latein am Ende, ohnmächtig und hilflos fühlen und darauf vertrauen, dass die Gottheit als Adressatin des Gebets immer noch Wege und Möglichkeiten hat, wo menschliches Vermögen an seine Grenzen gekommen ist: „*Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht ...*“<sup>3</sup> Wer betet, nimmt Zuflucht zu etwas, das menschliche Kompetenzen übersteigt. Wer betet, rechnet mit einem die Not wendenden, also rettenden, befreienden, heilenden, zurechtbringenden, aufrichtenden Tun Gottes.

„*Da hilft nur noch Beten*“ meint ein Beten, das nicht in Glück und Gelingen, sondern in Leid und Not, Ohnmacht und Perspektivlosigkeit zuhause ist und das als solches wohl am ehesten ein Bittgebet, und sei es in der elementaren Gestalt eines an Gott gerichteten Hilfeschreis, ist – vielleicht verbunden mit Motiven der Klage und Anklage oder des Versprechens, aber wohl kaum mit freudigen, jubelnden Lob- und Dankliedern. Da liegt ein anderes Sprichwort nahe, nämlich „*Not lehrt beten.*“ Wo nur

---

<sup>1</sup> Elementare Diskussionsanregung in der Wasserkirche Zürich am 22. Januar 2013 in der von der Fachstelle „Spiritualität und Lebensstil“ der Reformierten Landeskirche Kanton Zürich in Kooperation mit der Paulus-Akademie veranstalteten Reihe „Religion für AnfängerInnen – Fragen, die es in sich haben“.

<sup>2</sup> Zitiert nach Erich Zenger, *Mit meinem Gott überspringe ich Mauern*. Einführung in das Psalmenbuch, Freiburg i.Br. <sup>2</sup>1988, 10. Zengers ursprünglich vierteilige allgemeinverständliche Psalmenauslegungen sind in zwei Bänden gesammelt: *Psalmen. Auslegungen*, Freiburg/Basel/Wien 2011; vgl. auch seine Kurzauslegungen in: ders., *Stuttgarter Psalter*, Stuttgart 2005. Seine ausführlichen Psalmenauslegungen finden sich in dem mit Frank-Lothar Hossfeld besorgten „*Herders Theologischen Kommentar zum Alten Testament*“; bisher erschienen sind: *Psalmen 51-100*, Freiburg i.Br. <sup>2</sup>2000; *Psalmen 101-151*, Freiburg i.Br. 2008.

<sup>3</sup> RG 680,4; EG 361,4.

noch Beten hilft, ist es eine prekäre, lebensbedrohliche Situation, die zum Beten Zuflucht nehmen lässt.

„*Da hilft nur noch Beten*“ – getragen wird dieses Beten von der Überzeugung, dass eine aus menschlicher Sicht ausweg- und hoffnungslose Situation nicht überhaupt ausweg- und hoffnungslos ist, sondern vom Adressaten des Gebets verändert, zum Guten gewendet werden kann. Offen lässt die Formulierung, ob es um das Beten in eigener Sache oder das Beten für andere, also um das, was wir *Fürbitte* nennen, geht. Die auf den ersten Blick so selbstverständliche Redensart „*Da hilft nur noch Beten.*“ wirft aber ihrerseits Fragen auf: Woher wissen die Betenden eigentlich, dass da nur noch *Beten* hilft? Und: Wie sieht diese Hilfe aus? Offenbar ist die Erfahrung, sei es die eigene, sei es die anderer, vorausgesetzt, dass Beten schon einmal geholfen hat, dass das Beten nicht ins Leere geht, dass es nicht unerhört bleibt, dass das Gegenüber, an das dieses Gebet gerichtet ist, wirklich hört und erhört und also die Not wenden kann. Bereits erfahrene Gebetserhörung weckt das Vertrauen in eine erneute helfende Zuwendung Gottes und gibt dem Bitt- und Klagegebet festen Grund. Es besteht also schon eine Beziehung zwischen der Beterin und der Gottheit, die jene nun in der Not in Anspruch nimmt.

Wie steht es mit dem anderen Satz „*Da hilft auch alles Beten nichts*“, der übrigens öfter um den Zusatz „... *da muss Mist hin*“ ergänzt wird: „*Da hilft kei bete, da muaß Mist na*“<sup>4</sup>, wie es im Schwäbischen heißt. Gerade die Ergänzung zeigt uns an, worum es hier geht: Man muss selbst eingreifen und zupacken, muss alles Menschenmögliche versuchen, um den Karren aus dem Dreck zu ziehen, die Situation in den Griff zu bekommen. Mag diese Redensart auch keineswegs die Existenz Gottes grundsätzlich in Frage stellen – allzu vage und unsicher ist ihr aber die Hoffnung, dass Gott helfen *kann* oder auch nur helfen *will*. Erhält sie nicht Bestätigung durch die Erfahrung unzähliger unerhörter Gebete, so dass es sein kann, dass ein Mensch ganz und gar verlassen ist, wenn er oder sie sich auf Gott verlässt?! Dann doch lieber selbst nichts unversucht lassen, die Not zu wenden. Vielleicht bewahrheitet sich dann ja das Sprichwort „*Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott.*“ Womit ich bei mir dran bin, kann ich wissen, aber womit ich bei Gott dran bin, da bin ich mir nicht so sicher. Diese oder ähnliche Gedanken könnten hinter dem Satz „*Da hilft auch alles Beten nichts.*“ stehen. Und womöglich hat er auch die Funktion, wenn nicht Gott, so doch andere Menschen aus der ZuschauerInnenrolle herauszuholen und in die Verantwortung für eine Veränderung der Situation zu nehmen.

„*Da hilft nur noch Beten.*“ – „*Da hilft auch alles Beten nichts.*“ Mit diesen beiden Redewendungen stecken wir schon mittendrin in grundlegenden Fragen und Problemen des Betens. Von einigen soll nun in acht kurzen, allzu kurzen Abschnitten die Rede sein.

## 1. Sich nicht selbst genügen – Beten als Widerspruch gegen das Autarkie-Ideal

Es gibt eine kleine rabbinische Erzählung, deren Kenntnis ich dem Bochumer Alttestamentler Jürgen Ebach verdanke. Sie verrät viel über das Gebet, insbesondere in seiner wohl häufigsten Gestalt, nämlich als *Bittgebet*:

---

<sup>4</sup> Lutz Röhrich, Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Bd. 1, Freiburg u.a. <sup>5</sup>2001, 186.

„Ein chassidischer Frommer fragte einmal den Rabbi Bunam nach einer Schriftstelle, die er nicht verstehe. Es war der Fluch über die Paradiesschlange, die, weil sie die Menschen dazu verführte, Gott gleich sein zu wollen, fortan auf dem Boden kriechen und Erdstaub fressen soll, wie es in 1Mose 3 zu lesen ist. Das sei doch keine Strafe, sagte der Mann, das sei doch eher ein Segen, denn wenn die Schlange Erdstaub fressen solle, dann sei sie doch das einzige Lebewesen, das immer genug zu essen habe. ‚Ja‘, erwiderte der Rabbi Bunam, ‚sie wird nie um etwas bitten müssen. Das ist ihre Strafe.“<sup>5</sup>

Was wir vom Gebet denken, sagt nicht nur sehr viel über unsere Gottesbilder, sondern auch über unser Selbstverständnis als Menschen.<sup>6</sup> Wer betet, allemal wer bittet, bekennt sich zur eigenen Bedürftigkeit, weiß sich angewiesen auf andere, ist alles andere als autark, selbstgenügsam. Das Bittgebet ist ein Bekenntnis zur menschlichen Armut. Wer betet, gesteht sich und anderen ein, dass er oder sie den Erhalt und die Sicherung des eigenen Lebens nicht selbst in der Hand hat, sondern der *providentia Dei*, der Zuwendung und Fürsorge Gottes, für sein Leben bedarf, wie es die BeterInnen des 104. Psalm bekennen: „*Sie alle [sc. alle Geschöpfe] warten auf dich, dass du ihnen Speise gibst zur rechten Zeit. [...] Tust du deine Hand auf, so werden sie satt von Gutem*“ (V. 27.28b).

Nach biblischem Verständnis ist Selbstgenügsamkeit Fluch und Bedürftigkeit Segen. Betende Menschen sind keine self made women or men; sie verstehen ihr Leben als Gabe, als verdankt. Diese Einsicht verknüpft ihre Bittgebete mit Motiven des Danks und des Gotteslobs.

Das Eingeständnis von Bedürftigkeit aber kann verletzlich machen und es kann ausgenutzt werden. Darum kommt alles darauf an, dass es sich in einer Beziehung der Liebe ereignet. Denn: „Geliebt wirst du einzig, wo du schwach dich zeigen darfst, ohne Stärke zu provozieren.“<sup>7</sup> Wer liebt, dem/der vergeht alles Streben nach Autarkie, nach Selbstgenügsamkeit. Gebete sind Gespräche unter Liebenden.

Was hilft Beten?

Meine erste Antwort lautet: Betende Menschen bekennen sich zu ihrer Bedürftigkeit, dazu, nicht selbstgenügsam zu sein, und setzen darauf, dass Gott, der/die SchöpferIn, sie in ihrer Verletzlichkeit schützt und sich ihnen heilvoll zuwendet.

## 2. Beten als widerständisches Tun: sich nicht abfinden mit der Welt, wie sie ist

Nun liegt im Beten nicht nur ein Widerspruch gegen das Autarkie-Ideal, betende Menschen bestreiten auch der Welt, wie sie uns vor Augen liegt – mit all‘ ihren Beschädigungen, ihrer Not und ihrem Unrecht, ihrer Gewalt und ihrem Tod – die einzige und die ganze Wirklichkeit zu sein. Betende Menschen setzen darauf, dass das, was ist, was der Fall ist (in jeder Konnotation des Wortes!), nicht alles ist und sich

---

<sup>5</sup> Jürgen Ebach, *Neue Schriftstücke. Biblische Passagen*, Gütersloh 2012, 161.

<sup>6</sup> „[S]Eine Anthropologie der Psalmen“ hat Bernd Janowski unter den Titel „Konfliktgespräche mit Gott“ gestellt (2., durchgesehene und erweiterte Aufl., Neukirchen-Vluyn 2006).

<sup>7</sup> Theodor W. Adorno, *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt a.M. (1951) 1997 (Aphorismus 122), 118.

darum ändern kann.<sup>8</sup> Beterinnen und Beter sind *differenzsensible* Menschen. Ihre Klagen und ihre Bitten speisen sich aus der Differenz zwischen der real existierenden Welt und dem, wie die Welt um *Gottes* willen sein soll. Der Stoff, aus dem ihre Gebete sind, sind die biblisch bezeugten Versprechen Gottes: die Verheißungen eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in denen es kein Leid und kein Geschrei, keine Tränen und keinen Schmerz, kein Unrecht und keinen Tod mehr geben wird; eine Welt, in der niemand mehr Hunger und Durst leidet, in der alle Schalom, Genüge, haben und darum vergnügt sein können; eine Welt, in der niemand mehr Krieg führen und auch die Feindschaft zwischen den Kreaturen ein Ende haben wird – um nur ein paar biblische Bilder, mit denen Gott im Wort steht, zu benennen.

Beten – so verstanden – ist *widerständisches* Tun; es widerspricht denen, die wollen, dass alles beim Alten bleibt, dass alles immer so weitergeht. Es findet sich nicht mit dem beschädigten Leben ab.

Damit setze ich auch ein Fragezeichen hinter den Satz „Not lehrt beten.“ Nicht eine Heuristik des Mangels, sondern eine *Heuristik der Fülle*, zumindest der Genüge, motiviert zum Beten. Um zu wissen, dass mir etwas fehlt, brauche ich Gegenbilder zum Mangel. Nicht *Not an sich* lehrt beten, sondern die Wahrnehmung der Differenz zwischen der von Gott verheißenen und der vorfindlichen Wirklichkeit lässt Zuflucht zum Gebet nehmen, damit das Antlitz der Erde erneuert werde nach dem Willen Gottes.

Was hilft Beten?

Meine zweite Antwort lautet: Betende Menschen sind sensibel für den Überschuss göttlicher Verheißungen über die vor Augen liegende Wirklichkeit der unerlösten Welt und finden sich darum nicht mit dem beschädigten Leben ab, sondern nehmen Gott beim Wort.

### 3. „Beten und Tun des Gerechten“ – Beten als Ermächtigung zum menschlichen Handeln jenseits von Aktivismus und Resignation

Es gibt auch ein missverstandenes Beten, nämlich eines, das zum Alibi für eigene Untätigkeit und für ein menschliches Sich-aus-der-Verantwortung-Stehlen wird, ein Beten, das die Hände nicht nur im Schoß faltet, sondern sie auch im Schoß liegen lässt und damit den engen Zusammenhang von Beten und Arbeiten, wie ihn die Benediktinerregel mit ihrem „*ora et labora*“/„*bete und arbeite*“ (in dieser unumkehrbaren Reihenfolge!) kennt, auseinander gerissen hat. Es mag Lebenssituationen geben, in denen einem Menschen keine andere Aktivität mehr möglich ist als nur noch zu beten, in denen sich allererst durch das Gebet hindurch neue Zukunfts- und Handlungsmöglichkeiten erschließen, weil das Gebet empfänglich macht für Lebensperspektiven, die wir uns nicht selbst eröffnen können. Grundsätzlich ist aber zu fragen, ob nicht Men-

---

<sup>8</sup> „Weil das, was ist, nicht alles ist, kann das, was ist, sich ändern“ ist nach Jürgen Ebach die theologische Variante des philosophischen Diktums von Theodor W. Adorno (Negative Dialektik, GS 6, Frankfurt a.M. [1966] 1997, 391): „Nur wenn, was ist, sich ändern läßt, ist das, was ist, nicht alles“ (siehe Jürgen Ebach, Weil das, was ist, nicht alles ist. Theologische Reden 4, Frankfurt a.M. 1998, 9-11: Vorwort).

schen in der Sache, um die sie Gott angehen, ihrerseits alles Menschenmögliche tun können und sollen<sup>9</sup>, wenn denn ihr Beten aufrichtig sein will.

Ein so verstandenes Beten verbindet sich nicht mit einem Eskapismus aus der Welt – weder mit einem Rückzug in eine vermeintlich heile Innerlichkeit noch mit einem Sich-Wegräumen in ein Schlaraffenland. Beten ist Ausdruck der Treue zur Welt, denn es überlässt die Welt nicht sich selbst, es traut ihr mehr zu, als sie sich selbst. Es setzt auf die Umkehr der Menschheit zur Gerechtigkeit und zum Frieden, auf die Heilung der Schöpfung.

In einem Taufbrief hat Dietrich Bonhoeffer im Mai 1944 aus der Haft in Tegel die seither vielzitierten Sätze geschrieben: „[...] unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen. Alles Denken, Reden und Organisieren in den Dingen des Christentums muß neugeboren werden aus diesem Beten und diesem Tun. [...] es wird Menschen geben, die beten und das gerechte tun und auf Gottes Zeit warten“<sup>10</sup> Damit hat Bonhoeffer die benediktinische „*ora et labora*“-Regel aufgenommen und zugleich das Arbeiten des Menschen als Werk der Gerechtigkeit präzisiert. Dem Gebet, das sich an den Gott der Gerechtigkeit wendet, geht es um die Überwindung des Unrechts in der Welt, um die globale Durchsetzung der Gerechtigkeit Gott als einer alle Geschöpfe aufrichtenden und sie zurechtbringenden. Wer betet *und* das Gerechte tut, wirkt daran mit, dass Gott mit der Schöpfung zurechtkommt, zu seinem Recht kommt.

Das „und“ zwischen dem Beten und dem Tun des Gerechten verdient besondere Aufmerksamkeit. Man kann es als bloß additives lesen. Ich verstehe den Zusammenhang anders: dass nämlich das Beten das Tun des Gerechten aus sich heraussetzt, weil im Beten eine Empfänglichkeit des Menschen zum Ausdruck kommt, die ihn vor falschem Aktionismus und fataler Selbstüberschätzung auf der einen Seite wie vor Resignation und Verzweiflung auf der anderen Seite schützt. Denn wer betet, unterscheidet zwischen den eigenen und Gottes Möglichkeiten. Er oder sie muss nicht die ganze Welt allein retten, kann aber an ihrer Rettung mitwirken. „*Wer ein einziges Leben rettet, rettet die ganze Welt*“<sup>11</sup>, heißt es im Jerusalemer Talmud (jSanhedrin 23a-b); es gilt dort aber auch umgekehrt: „*Wer ein einziges Leben zerstört, zerstört die ganze Welt.*“<sup>12</sup>

---

<sup>9</sup> So sieht es Karl Barth in seiner Auslegung der Unservaterbitte um die Heiligung des Gottesnamens: „Wer wirklich Gott mit dieser Bitte in der Gewißheit ihrer Erhörung inkommodiert und engagiert, der inkommodiert und engagiert – ein ernstlich und gründlich Beunruhigter und Aufgescheuchter – [...] auch sich selber, der erklärt und macht sich selbst innerhalb seiner Grenzen verantwortlich dafür, daß in der Sache, im Blick auf die er zu Gott betet, auch seinerseits ein Entsprechendes geschehe“ (Das christliche Leben. Die Kirchliche Dogmatik IV,4. Fragmente aus dem Nachlaß, Vorlesungen 1959-1961, hrsg. von Hans-Anton Drewes und Eberhard Jüngel, Zürich <sup>2</sup>1979, 2873).

<sup>10</sup> Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft (WEN 6), hrsg. von Christian Gremmels u.a., München 1998, 428-436, 435f. (Gedanken zum Tauftag von Dietrich Wilhelm Rüdiger Bethge).

<sup>11</sup> In leicht veränderten Wortlaut war dieser Talmud-Satz in den Ring eingraviert, den Oskar Schindler am 8. Mai 1945 als Dank von den jüdischen FabrikarbeiterInnen erhielt, die er vor dem sicheren Tod rettete.

<sup>12</sup> Vgl. auch im Koran Sure 5,32.

Und noch eine kleine Randnotiz: Das Beten ersetzt nicht das Tun des Gerechten, aber es kann bisweilen geschehen, dass das Tun des Gerechten das Beten der Bedürftigen überflüssig macht:

„Wer da bedrängt ist findet  
mauern, ein  
dach und

muß nicht beten“

heißt es in einem Gedicht des aus Ostdeutschland stammenden Schriftstellers Reiner Kunze aus dem Jahr 1968. Es trägt die Überschrift „pfarrhaus (für pfarrer W.)“<sup>13</sup>.

Was hilft Beten?

Meine dritte Antwort lautet: Mit der Einsicht der Betenden in die Differenz zwischen göttlichen und menschlichen Möglichkeiten überwindet das Beten den Gegensatz von Aktivität und Passivität, bewahrt damit vor blindem Aktionismus wie vor lähmender Resignation und ermöglicht so das Tun des Gerechten.

4. Das Leben ins Gebet retten – bergende Sprachräume in eigener Sprachnot finden und bewohnen

Wir müssen die Worte unserer Gebete nicht erfinden, wir finden sie vor – in den Gebeten von Generationen vor uns, vor allem in den Psalmen, der Gebetsschule Israels, im Unservater, aber auch in vielen anderen Gebeten, in denen sich Lebens- als Gotteserfahrungen eingeschrieben haben. In eigener Sprachlosigkeit können wir uns in den Sprachräumen dieser vorgefundenen Worte bergen und sie unsererseits bewohnen, auf dass die geliehenen Worte zu unseren eigenen werden. Im Glück wie im Unglück können uns eigene Worte fehlen, weil wir außer uns sind vor Freude und unser Glück nicht fassen können, weil uns Angst die Kehle zuschnürt, weil erlittene Gewalt uns mundtot gemacht hat, weil uns vor Entsetzen das Wort auf den Lippen erstirbt ... In solcher Sprachnot kommen uns die bewährten, mit Tränen der Freude und des Schmerzes gewaschenen Worte anderer zu Hilfe und befähigen uns, unser eigenes Leben zur Sprache zu bringen, ja unser „Leben in die Sprache [zu] retten“<sup>14</sup>, damit wir nicht ersticken an dem, was wir erlebt und erlitten haben, damit wir nicht ganz verstummen.

So hat, um nur ein Beispiel zu nennen, die Alttestamentlerin Ulrike Bail in ihrer Bochumer Dissertation „Gegen das Schweigen klagen“<sup>15</sup> die Klagelieder Ps 6 und Ps 55 im intertextuellen Gespräch mit der biblischen Erzählung von der Vergewaltigung Tamars als Sprachräume für Frauen und Mädchen entdeckt, die Opfer sexueller Ge-

---

<sup>13</sup> reiner kunze, zimmerlautstärke. Gedichte, Frankfurt a.M. 1972, 41.

<sup>14</sup> Fulbert Steffensky, Das Leben in die Sprache retten – Beten, in: ders., Das Haus, das die Träume verwaltet, Würzburg 2002, 42-50.

<sup>15</sup> Ulrike Bail, Gegen das Schweigen klagen. Eine intertextuelle Studie zu den Klagepsalmen Ps 6 und Ps 55 und der Erzählung von der Vergewaltigung Tamars, Gütersloh 1998, vgl. auch dies., Die Psalmen. „Who is speaking may be all that matters“, in: Kompendium Feministische Bibelauslegung, hrsg. von Luise Schottroff und Marie-Theres Wacker, Gütersloh 1998, 180-191.

walt geworden sind. Sprachräume, die ihnen angesichts der erlittenen Gewalt zu bergenden Zufluchtsräumen werden und sie – statt wie die Königstochter Tamar nach der Vergewaltigung zum Schweigen zu verurteilen<sup>16</sup> – sprachfähig zu machen: „*Kehre um, Adonaj, entschnüre meine Kehle. Schaffe mir Raum um deiner verlässlichen Zuneigung willen*“, heißt es in Ps 6,4. Ulrike Bail macht sich die exegetische Einsicht zunutze, dass die mit den Überschriften mancher Psalmen vorgegebenen Zuschreibungen und Verortungen den Psalmgebeten später hinzugefügt wurden, so dass weitere Kontextualisierungen möglich werden, in denen die alten Texte neu zu sprechen beginnen und dabei eine verblüffende Aktualität offenbaren.

Was hilft beten?

Meine vierte Antwort lautet: In eigener Sprachnot Zuflucht zu nehmen zu vorgefundenen Gebeten kann das Leben in die Sprache retten und dient so der heilenden und zurechtbringenden Bearbeitung des Erlebten und Erlittenen.

5. Mit geliehenen Worten beten – über die eigenen Erfahrungen hinausgeführt ein/e Andere/r werden

Der Gebrauch überlieferter Gebetsworte kann aber nicht nur dazu verhelfen, die eigene Sprachlosigkeit zu überwinden und das Leben sich vor Gott aussprechen zu lassen und so aus Erlebtem und Erlittenem Erfahrenes werden zu lassen. Es geht auch darum, nicht beschränkt zu bleiben auf die eigene Situation mit all‘ ihrer Kümmerlichkeit und Erbärmlichkeit. Mit den Worten anderer zu beten, bewahrt uns auch davor, „in unserem Beten kleinkariert und steril zu werden“<sup>17</sup>, uns nur um uns selbst zu drehen. Es weitet unseren Horizont, lässt uns die Vielfalt und den Reichtum des Lebens wahrnehmen und nährt unsere Hoffnungen und Wünsche. Wir kranken ja heute, wie mir scheint, nicht daran, dass wir zu große, geradezu unverschämte Wünsche haben, sondern dass uns die großen Sehnsüchte und Utopien eher verloren gegangen sind, dass wir uns allzu schnell mit dem begnügen, was wir sind und haben und können. Das Beten mit den Worten anderer führt uns über uns selbst hinaus und entlastet uns dabei zugleich davon, uns immer nur selbst erfinden zu müssen.

Es gab einmal einen Eigentlichkeitsjargon und gibt ihn bisweilen noch heute – in der Philosophie, in der Theologie und auch in unserer Alltagssprache. (Achten Sie einmal darauf, wann Sie „eigentlich“ sagen und warum Sie es sagen, was Sie damit zum Ausdruck bringen wollen.) An seine Stelle ist inzwischen weithin die Forderung nach *Authentizität* getreten: Wir sollen authentisch sein – in unserem Tun und Lassen, ganz und gar wir selbst, und wir sollen mit unserer ganzen Person hinter dem stehen, was wir sagen und tun oder verschweigen und unterlassen, und dafür vorbehaltlos einstehen.

Fulbert Steffensky, von dem ich viel über das Beten gelernt habe, gibt zu bedenken: „Wir haben gelernt, zu uns selber zu finden. Nun erhebt sich die große Frage: wie werden wir mehr als wir selber? Was behütet uns davor, an der eigenen Kärghlichkeit zu verhungern?“ Mit diesen Fragen sieht er uns vor der Aufgabe stehen, „neu zu über-

---

<sup>16</sup> Siehe 2Sam 13,20.

<sup>17</sup> E. Zenger, Mit meinem Gott überspringe ich Mauern, aaO., 14.

legen, was es heißt, in einer Tradition zu stehen; was es heißt, Formen zu haben, die uns erbauen; was es heißt zu beten und unsere Kinder diese Sprache der Wünsche zu lernen. [...] Die Zeiten sind karg, wir können uns nicht damit begnügen, nur uns selbst zu kennen.<sup>18</sup>

Auch dazu können uns die Psalmen helfen, dass wir nicht in unserem eigenen kleinen Leben gefangen bleiben, sondern über uns hinausgeführt werden. Kaum ein Psalm enthält nur Klage oder nur Lob, nur Bitte oder nur Dank, nur Bekenntnis oder nur Versprechen, nur Hoffnung oder nur Erinnerung ... Sich durch einen Psalm hindurch beten, heißt fast immer, sich auf einen Weg zu begeben, auf dem wir verändert werden, auf dem wir etwa durch die Klage zum Lob geführt werden, aus dem die dankbare Erinnerung an frühere Hilfe Hoffnung auf neue Zuwendung entfacht – einen Weg, auf dem der Mut zur Klage bis hin zur Anklage Gottes wächst, auf dem aber auch Tränen getrocknet und Schmerzen gelindert werden können. Sich durch einen Psalm hindurch beten, kann die Betenden selbst verändern, lässt sie inmitten der Not hoffnungsvoll vorgreifen auf die noch ausgesprochene Wende, als sei sie bereits eingetroffen. In die Gebete anderer einstimmen, lässt uns ungleichzeitig werden und bewahrt uns davor, die aktuelle eigene Situation zu verabsolutieren.

Was hilft beten?

Meine fünfte Antwort lautet: Mit geliehenen Worten zu beten ermöglicht es, nicht bei der eigenen Erfahrung stehen zu bleiben; es verhindert, die eigene Situation zu verabsolutieren, und verhilft dem/der Betenden dazu, ein Anderer, eine Andere zu werden.

## 6. Gebotenes und gelehrtes Beten lernen – Einüben in eine alltägliche Spiritualität der Dankbarkeit

Und noch einen dritten Aspekt möchte ich im Blick auf das Einstimmen in die Gebete anderer hervorheben. Wir können mit ihnen beten *lernen*. Ausdrücklich heißt es ja im Blick auf das Unservater, dass Jesus mit ihm seine SchülerInnen zu beten gelehrt hat.<sup>19</sup> Beten ist ein Hand- und Mundwerk, es ist Arbeit und keine Kunst.<sup>20</sup> Es will erlernt, eingeübt werden. Auch das Erlernen des Betens braucht Ausdauer. Wichtig ist für dieses Einüben eine regelmäßige Praxis, ist Wiederholung, Ritualisierung, sind feste Orte und bestimmte Zeiten, ein klarer Rhythmus, eine einfache Form, mit der wir uns nicht zu viel abverlangen und überfordern.

Zum Einüben in eine Praxis des Gebets gehört, dass wir nicht nur beten, wenn uns danach zumute ist, sondern zu den Zeiten, die wir dafür bestimmt haben, und dass wir nicht nur um und für das beten, was uns gerade am Herzen liegt<sup>21</sup>, sondern uns

---

<sup>18</sup> Fulbert Steffensky, *Der alltägliche Charme des Glaubens*, Würzburg 2002, 9.8.

<sup>19</sup> Lk 11,1-4; vgl. Mt 6,5-7-9-13.

<sup>20</sup> Vgl. zum Folgenden die Anleitung zum Beten bei Fulbert Steffensky, *Gebet: die Flucht in den Blick der Güte*, in: ders., *Der alltägliche Charme des Glaubens*, aaO., 11-30, 28-30.

<sup>21</sup> „Vielleicht ist es gerade nötig, daß wir gegen unser eigenes Herz beten, um echt zu beten. Nicht, was wir gerade beten wollen, ist wichtig, sondern worum Gott von uns gebeten sein will. [...] Nicht die Armut unseres Herzens, sondern der Reichtum des Wortes Gottes soll unser Gebet bestimmen“



Anliegen für Klage und Bitte, Lob und Dank vor-geben, vor-sagen lassen. Nur wenn wir vertraut sind mit Worten und Gesten, Gebärden und Haltungen des Betens, haben wir sie im Notfall auch zur Hand.

Zum Einüben in eine alltägliche Gebetspraxis mag auch gehören, dass sich Gebetsworte mit Gebetsgesten und Gebetshaltungen, inneren und äußeren, verbinden. Gebet geschieht nicht nur mit Worten, sondern mit dem ganzen Körper, mit einer Ausrichtung aller Sinne: stehend, kniend, liegend; mit weit offenen oder geschlossenen Augen, mit gefalteten oder geöffneten, mit zum Himmel erhobenen oder im Schoß liegenden Händen ... Gesten und Haltungen können den Worten zu Hilfe kommen, sie verstärken und unterstützen.

Und nicht zuletzt gründet das Hand- und Mundwerk des Betens darin, dass uns zu beten geboten ist: „... rufe zu mir am Tag der Not, ich will dich erretten, und du wirst mich ehren“ (Ps 50,15). „Bittet, so wird euch gegeben ...“ (Mt 7,7). Für die prominenteste reformierte Bekenntnisschrift, den Heidelberger Katechismus, der in diesem Jahr 450 Jahre alt wird, besteht die buchstäbliche Notwendigkeit des Gebets darin, dass es uns geboten ist. Als gebotenes und somit nicht beliebiges Tun ist es die wichtigste Gestalt der Dankbarkeit (Frageantwort 116), gerade auch in der Form des Bittgebets.

Was hilft beten?

Meine sechste Antwort lautet: Die Einübung in eine regelmäßige Praxis des Gebets ist Wahrnehmung des Lebens in der Perspektive der Dankbarkeit. Sie nimmt das Leben unter allen Umständen als empfangene Gabe wahr.

## 7. Das Gotteslob – Gott Gewicht geben als Vollzug der Menschlichkeit des Menschen

Es war schon die Rede davon, dass Beten eine Vielzahl von Sprechakten kennt: Lob und Klage, Dank und Bitte, Bekenntnis und Versprechen ... Und nicht minder vielfältig sind die Motive und Themen, wenn denn das ganze Leben ins Gebet genommen werden kann und soll. Nichts Menschlich-Allzumenschliches muss vom Beten ausgespart bleiben. Das gehört zum Unerhörten des Betens – unerhört im Sinne von unverschämt und unzensiert.

Nachdem ich Klage und Bitte wenigstens schon gestreift habe, möchte ich auf das Gotteslob noch etwas näher eingehen<sup>22</sup>:

„Warum ich gott so selten lobe  
fragen die freunde immer wieder  
verdammst bin ichs denn  
war der bund nicht zweiseitig  
daß er etwas lobenswertes tut oder vorbeischickt  
und ich etwas zum loben entdecke

---

(Dietrich Bonhoeffer, Das Gebetbuch der Bibel. Eine Einführung in die Psalmen, DBW 5, hrsg. von Gerhard Ludwig Müller und Albrecht Schönherr, München 1987, 109).

<sup>22</sup> Zum Folgenden siehe Magdalene L. Frettlöh, Ein Wort gibt das andere. Predigten und andere WortGaben aus dem Kirchlichen Fernunterricht (Erev-Rav-Hefte: Biblische Erkundungen 12), Uelzen 2010, 226-229; vgl. auch aaO., 222-225.

Ein fabelhafter kontrakt  
er schickt nichts ich sehe nichts  
er war schon immer stumm ich schon immer blind  
das ist die melodie dieser welt [...]

Außerdem hätte ich nichts gegen gott,  
wenn er sich an seine versprechen hielte<sup>23</sup>,

bekannt Dorothee Sölle und spricht damit das aus, was wohl viele empfinden, sich aber so nicht auszusprechen trauen. Doch fast im selben Atemzug kann sie sagen:

„Jetzt habe ich mir vorgenommen  
jeden tag drei sachen zum loben zu finden  
Dies ist eine geistlich-politische übung  
von hohem gebrauchswert

Sie verbindet mich  
mit den müttern und vätern des glaubens  
desselben kontraktes  
sie lehren mich sehen  
auszumachen was alles sehr gut ist ...<sup>24</sup>

Die, der es angesichts der Wirklichkeit, die ihr vor Augen steht, fast unmöglich ist, Gott zu loben, übt sich ein ins Gotteslob – gegen den Augenschein, gewiss! – aber auch, um besser sehen zu lernen. Das Gotteslob ruft Erkenntnis hervor, bringt Einsicht und Verstehen mit sich.<sup>25</sup> Wer Gott lobt, lernt Gott kennen – und sich selbst. Denn nie sind wir menschlicher als dann, wenn unser Herz und unser Mund in Jubel über Gott ausbrechen.

Wer Gott preist, sich Gottes unbändig und überschwänglich freut, will und braucht nicht selbst wie Gott zu sein. Wer sich Gottes rühmt, nimmt sich selbst und alles, was zum eigenen Leben gehört, als Geschenk wahr, erkennt und anerkennt Gott als die Geberin aller Gaben und sich selbst als begabt. Gott zu preisen, das ist die erste und wichtigste Aufgabe, die uns Menschen zukommt. Mit ihr nehmen wir Teil am himmlischen Lobgesang der Engel.

Was uns Menschen menschlicher macht, lässt zugleich Gott Gott sein, gibt der Schöpferin das ihr zustehende Gewicht. Nicht nur uns und der ganzen Welt, auch Gott kommt unser Gotteslob zugute. In meiner Küche hing lange Zeit an der Kühlschranktür eine schlichte kleine Strichzeichnung: Müde und ermattet liegt da einer auf einer Wolke, und in der Sprechblase darunter steht: „Wie gut würden mir jetzt ein paar ‚Halleluja!‘ tun. Ich formuliere ein paar konkrete Sätze für dieses Gott motivierende Gotteslob:

Loben wir Gottes Güte,  
auf dass Gott uns vom Bösen erlöse!  
Loben wir Gottes Gerechtigkeit,

---

<sup>23</sup> Dorothee Sölle, Ich will auf tausend Messern gehen. Gedichte, München <sup>2</sup>1987, 70.

<sup>24</sup> AaO., 71.

<sup>25</sup> Zur Verbindung von Gebet, Gottes- und Selbsterkenntnis siehe Doris Hiller, Konkretes Erkennen. Glaube und Erfahrung als Kriterium einer im Gebet begründeten theologischen Erkenntnistheorie, Neukirchen-Vluyn 1999.

auf dass Gott dem himmelschreienden Unrecht wehre!  
Loben wir Gottes Barmherzigkeit,  
auf dass alle Gnadenlosigkeit ein Ende habe!  
Loben wir Gottes Freundlichkeit,  
auf dass die Saat des Hasses nicht länger als Gewalt aufgeht!  
Loben wir Gottes Wahrheit,  
auf dass Lüge, Verleumdung und Intrige kein Leben mehr zerstören!  
Loben wir Gottes Treue,  
auf dass niemand sich allein und im Stich gelassen fühlt!  
Loben wir Gottes Allmacht,  
auf dass die Mächtigen dieser Welt ihre Grenzen  
und den einen und einzigen HERRN erkennen!

»Jetzt habe ich mir vorgenommen  
jeden tag drei sachen zum loben zu finden  
Dies ist eine geistlich-politische übung  
von hohem gebrauchswert«

Was hilft Beten?

Meine siebente Antwort lautet: In der Gestalt des Gotteslobs lässt das Gebet – auch gegen den Augenschein – die Schönheit des Lebens entdecken und gibt Gott Gewicht, dieser Schönheit

8. Unerhörte Gebete – verwegenes Beten und die ins Gebet genommene Theodizeefrage

In meinem letzten Abschnitt wende ich mich dem wohl schwierigsten Motiv im Themenfeld Gebet zu: der Frage nach den unerhörten Gebeten, in denen auch unsere Titelfrage „Was hilft Beten?“ kulminiert. Ich bekenne vorweg, dass ich hier selbst viel mehr Fragen als Antworten habe und darum ganz und gar vorläufige und unfertige Überlegungen anstelle.

Zunächst aber sei daran erinnert, dass „unerhörte“ Gebete zuallererst einmal Gebete sind, in denen (fast) alles zur Sprache kommen kann, gewagte, verwegene, unverschämte<sup>26</sup> Gebete, die dem Adressaten des Gebets alles zumuten, ihm nichts ersparen<sup>27</sup>: Klage und Anklage, Vorwurf und Zweifel, Aufkündigung des Vertrauens, Bitte um Errettung vom drohenden Tod wie Ausdruck von Todessehnsucht, Fluch- und Vernichtungswünsche gegen GewalttäterInnen wie Hoffnung auf Versöhnung und Frieden, Liebe und Hass, Zorn und Leidenschaft ...

Zum Wagnis des unerhörten Gebets gehört darum auch, dass wir Gott mit unseren Gebeten verfehlen können, dass wir – obwohl nach Auskunft des Apostels Paulus die

---

<sup>26</sup> Vgl. etwa Oswald Bayer, Aufrücken. Von der Unverschämtheit des Gebets, in: ders., Zugesagte Gegenwart, Tübingen 2007, 72-79.

<sup>27</sup> Für die Klage hat dies in zahlreichen verwegenen Arbeiten Ottmar Fuchs entfaltet, vgl. vor allem: Daß Gott zur Rechenschaft gezogen werde – weil er sich weder gerecht noch barmherzig zeigt? Überlegungen zu einer Eschatologie der Klage, in: Das Drama der Barmherzigkeit Gottes. Studien zur biblischen Gottesrede und ihrer Wirkungsgeschichte in Judentum und Christentum (SBS 183), hrsg. von Ruth Scoralick, Stuttgart 2000, 11-32.

Heilige Geistkraft unserem unzulänglichen Beten aufhilft und für uns bei Gott „mit unaussprechlichem Seufzen“ eintritt<sup>28</sup> – den Geboten Gottes mit unseren Gebeten entgegenstehen können, dass wir beten, was sich um Gottes willen nicht gehört.

Doch die Frage nach unerhörten Gebeten zielt ja vor allem darauf, ob Gebeten eine Antwort zuteilwird, ob sich durch das Beten etwas verändert – bei den Betenden, bei Gott, in der Welt. Ob Gebete wirksam sind und, wenn ja, wer hier was (be-)wirkt. Mit dem Problem der Gebetserhörung sind große theologische Themen auf den Plan gerufen, wie sie vor allem unter dem Stichwort „divine action debate“ in den letzten Jahrzehnten vielschichtig erörtert worden sind: Können wir überhaupt von einem Handeln Gottes in der Welt sprechen?<sup>29</sup> Greift Gott in den Weltverlauf ein? Und wenn ja, wie sieht Gottes Intervention aus? Handelt Gott, indem er – wie es etwa die Propheten getan haben – das Weltgeschehen interpretiert<sup>30</sup>, indem er sich – wie in der Geschichte Jesu von Nazareth – mit Geschöpflichem verbündelt und identifiziert, indem er Engel wie Menschen konkret beauftragt? Gibt es im Beten eine doppelte TäterInnenschaft, eine göttliche und eine menschliche? Kooperiert Gott mit den Menschen? Fragen über Fragen!

Der bereits zitierte Heidelberger Katechismus widmet sich in der letzten, der 129. Frageantwort, dem Wörtchen „Amen“ am Ende des Unservaters: „Was bedeutet das Wörtchen Amen? Amen heißt, das soll wahr und gewiß sein; denn mein Gebet ist viel gewisser von Gott erhört, als ich in meinem Herzen fühle, daß ich solches von ihm begehre“. Mit dem „Amen“ am Ende des Gebets, das Jesus zu beten gelehrt hat, komme – so der Heidelberger Katechismus – eine Erhörungsgewissheit zum Ausdruck, die das eigene Begehren, erhört zu werden, noch übersteige. Anders formuliert: Im „Amen“ als letztem Wort des Gebets spreche sich bereits dessen Erhörtwordensein aus.

Diese Interpretation des Amen korrespondiert theologischen Positionen, dass unser Beten immer schon von seiner Erhörung herkommt, dass unser Beten also Antwort ist auf eine ihm vorgängige Anrede und dass wir im Beten nun das in Anspruch nehmen, was uns von Gott her schon geschenkt ist.<sup>31</sup>

Auch wenn ich die Überzeugung teile, dass unser Beten immer schon Antwort auf eine ihm zuvorkommende Anrede Gottes an uns ist, ohne dass dies schon mit der Erhörung unserer je konkreten und aktuellen Gebete gleichzusetzen ist, dass also die Gespräche

---

<sup>28</sup> Röm 8,26.

<sup>29</sup> Einen informativen Überblick bietet Reinhold Bernhardt, Was heißt „Handeln Gottes“? Eine Rekonstruktion der Lehre von der Vorsehung, Gütersloh 1999. Zur Verknüpfung mit der Gebetsthematik siehe etwa Vincent Brümmer, Was tun wir, wenn wir beten? Eine philosophische Untersuchung (MThSt 19), Marburg 1985; Wilfried Härle, Den Mantel weit ausbreiten. Theologische Untersuchungen zum Gebet (1991), in: ders., Spurensuche nach Gott. Studien zur Fundamentaltheologie und Gotteslehre, Berlin/New York 2008, 286-305; Christiane Tietz, Was heißt: Gott erhört Gebet?, in: ZThK 106 (2009), 327-344; Hartmut von Sass, Unerhörte Gebete? Das Bittgebet als Herausforderung für ein nachmetaphysisches Gottesbild, in: NZStH 54 (2012), 39-65.

<sup>30</sup> Dafür spricht sich Dietrich Ritschl aus: Sinn und Grenzen der theologischen Kategorie der Vorsehung (1994), in: ders., Bildersprache und Argumente. Theologische Aufsätze, Neukirchen-Vluyn 2008, 195-212; vgl. ders., Praising God as Interpreter and Critic of History, in: ders., Bildersprache und Argumente, aaO., 25-35.

<sup>31</sup> Vgl. für den Sprechakt der Klage etwa Oswald Bayer, Theologie der Klage, in: ders., Zugesagte Gegenwart, aaO., 61-69.

zwischen Gott und Mensch vorgängig von Gott eröffnet wurden, liegt mir das Verständnis von „Amen“ im Sinne von „Es werde wahr!“<sup>32</sup> näher. So hat es Friedrich-Wilhelm Marquardt „ein einzig wahres Wort des Christentums“<sup>33</sup> genannt.

Einer der provokativsten Sätze zum Gebet steht in der Bergpredigt, in Mt 7,8: „*Wer bittet, empfängt ...*“ Er bezeugt eine ungeheuerlich anmutende Gleichzeitigkeit von Bitten und Empfangen. Doch was empfängt, wer bittet?

Empfinge er oder sie das Erbetene, brächte dies Gott in Konflikt bei einander widersprechenden und sich ausschließenden Gebetsanliegen.<sup>34</sup> Empfinge der Beter/die Beterin das, was in den Augen Gottes besser für sie oder ihn wäre als das von ihr/ihm Erbetene, ließe sich zumindest fragen, warum Gott es nicht auch ohne Gebet gibt, wenn denn Gott das Beste für die Schöpfung will.

Es bleiben noch zwei andere Möglichkeiten: Empfängt der oder die Bittende im Vollzug des Betens *sich selbst* als eine Andere, ein Anderer – sei es in einem neuen Verstehen des eigenen Lebens und der eigenen Person, sei es in einer durch diesen Erkenntnisgewinn veränderten Lebenssituation, die nicht zuletzt in einer Ermächtigung zum „Tun des Gerechten“ bestehen könnte.

Für mich spricht viel für diese Sicht, ohne dass darin die Bedeutung des Betens schon aufginge, denn mit der Veränderung der Betenden muss ja auch eine Veränderung des Adressaten des Gebets einhergehen, wenn wir denn die Beziehung zwischen Gott und Mensch ernstnehmen.

So könnte auch gefragt werden, ob nicht im Vorgang des Betens Gott selbst sich den Betenden gibt und damit den in Ex 3,14 dem Mose offenbarten Namen „*Ich werde dasein, als der/die ich dasein werde.*“ wahrmacht. Einen Gott, den *es gibt*, gibt es nicht (wäre dieser doch den Menschen verfügbar, zuhanden und also nicht Gott, sondern Abgott!), aber womöglich setzt das Gebet auf einen Gott, der/die *sich selbst gibt*.

So oder so bleibt jedes Beten angefochten von der Erfahrung, dass Bitten und Empfangen auseinanderfallen, dass das Empfangen sich verzögert oder gar gänzlich ausbleibt. Damit aber hält auch und gerade das Beten die Theodizeefrage, die Frage, wie Gott angesichts des Leidens in der Welt gerecht, allmächtig und verstehbar genannt werden kann, offen. Menschlicherseits ist diese Frage – allen einschlägigen Versuchen zum Trotz! – nicht zu beantworten. Ich erhoffe ihre Beantwortung durch Gott vor dem Forum des Jüngsten Gerichts, jenem universalen Aufklärungs- und

---

<sup>32</sup> Vgl. Luthers Auslegung des „Amen“ im Kleinen Katechismus: „Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen“ (BSLK 515, 17f.)

<sup>33</sup> Friedrich-Wilhelm Marquardt, Amen – ein einzig wahres Wort des Christentums, in: Hören und Lernen in der Schule des NAMENS. Mit der Tradition zum Aufbruch. Festschrift für Bertold Klappert zum 60. Geburtstag, hrsg. von Jochen Denker u.a., Neukirchen-Vluyn 1999, 146-159.

<sup>34</sup> Ein simples Beispiel dafür sind die Gebete von Mitgliedern zweier gegnerischer Sportgruppen um den Sieg in einem Spiel oder Turnier. Steht Gott dann parteiisch auf der Seite der Gewinner? Hat er die Gebete derer, die verlieren, nicht erhört? Dieses Beispiel zeigt, dass eine Lösung des Problems der Gebetserhörung nicht in einer Rangordnung von theologisch legitimen Gebetsanliegen gesucht werden kann.

Zurechtbringungsprozess, in dem Gott niemand verloren geht, weil Gott niemanden verloren gibt, und Gott so zurechtkommt, mit der Schöpfung und mit sich selbst.<sup>35</sup>

Die Anfechtung des Betens durch das Ausbleiben der Erhörung aber führt das Beten nicht ad absurdum, sondern nimmt die Theodizeefrage ins Gebet<sup>36</sup>, schleudert sie als unbeantwortete Gott in vielerlei Gestalt ins Angesicht, wie es gerade manche Psalmen tun: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bist fern meiner Rettung, den Worten meiner Klage? Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du antwortest nicht, bei Nacht, doch ich finde keine Ruhe.*“<sup>37</sup> Darum: „*Verlasst euch nicht auf Wunder, sondern rezitiert Psalmen!*“

---

<sup>35</sup> Vgl. dazu Magdalene L. Frettlöh, *Wo war Gott in Buchenwald?*, in: dies., *GOTT, wo bist DU?* Kirchlich-theologische Alltagskost. Bd. 2 (Erev-Rav-Hefte: Biblische Erkundungen 11), Wittingen 2009, 11-27.

<sup>36</sup> Auch hinter dieser Formulierung verbirgt sich noch einmal eine Redewendung, die zu Unrecht in Misskredit geraten ist: „jdn. ins Gebet nehmen“ wird heute meist gebraucht im Sinne von „jdn. zur Rechenschaft ziehen“, „jdm. ins Gewissen reden“, „jdn. eindringlich ermahnen“, „sie tadeln oder ihn zurechtweisen“. Doch beim Wort genommen, bedeutet diese Wendung: „für jdn. Sorge tragen, indem man sie/ihn in die Fürbitte einschließt, ihre/seine Situation vor Gott bringt, ihn/sie und ihre Not Gott anvertraut ...“. Die Theodizeefrage ins Gebet zu nehmen, heißt demnach, sie nicht als Reden über Gott zu thematisieren, sondern sie in direkter Anrede an Gott selbst zu richten.

<sup>37</sup> Ps 22,2f. Die ganze Theodramatik dieser (und vieler anderer Psalmverse) besteht darin, dass hier gerade der Gott, der nicht antwortet, der fern, ja abwesend ist, als „mein Gott“ in Anspruch genommen wird und sich so innerhalb einer Beziehung, an der die Beterin/der Beter – Gottes Schweigen zum Trotz! – festhält, zu verantworten hat.